



1924-07-19

## Der Völkergedanke in der Schweiz und bei den schweizerischen Frauen.

David Helene

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240719&seite=15&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Helene, David, "Der Völkergedanke in der Schweiz und bei den schweizerischen Frauen." (1924). *Essays*. 282.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/282](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/282)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Der Völkerbundsgedanke in der Schweiz und bei den schweizerischen Frauen.

Von **Helene David** (St. Gallen).

Als bei uns in der Schweiz vor drei Jahren über unseren Eintritt in den Völkerbund abgestimmt wurde (die Frauen hatten zwar damals dagegen protestiert, daß sie von der Entscheidung in einer so wichtigen Angelegenheit durch ihre politische Rechtlosigkeit ausgeschlossen sein sollten), war man sich darüber ganz klar, daß man zwischen dem Völkerbund, wie er ist, und der *Idee* des Völkerbundes unterscheiden mußte, daß wir nicht zu einer Frage der Realpolitik Stellung zu nehmen hatten, zu klar überblickbaren Verhältnissen, sondern daß der Völkerbundsgedanke eine Glaubenssache darstellt—eine Hoffnung, nicht eine Erfüllung.

Der Völkerbund ist aus den Friedenverträgen von Versailles hervorgegangen, mit ihnen verknüpft, deshalb hielten ihn die einen nur für ein politisches Instrument der Siegerstaaten, und wollten „nid in dem Ding sin“. Sie wollten nicht mit ihrer Tradition belastet werden, aber auch nicht Gefahr laufen, in vielleicht neue Verwicklungen hineingezogen zu werden. Der andere Teil *glaubte* an den Völkerbund. Wir wissen, sagten sie, daß der Völkerbund heute noch nicht vollkommen ist, daß ihm noch wichtige Teile fehlen, und daß die Gefahr besteht, daß er in den Händen der Regierungen statt der Völker einseitig gebraucht oder mißbraucht werden könnte. Aber gerade darum, um ihn auszubauen, um ihm zu der so notwendigen Universalität zu verhelfen, um den Geist wahren Internationalismus, wahren Zusammenarbeitens hineinzutragen, gerade darum müssen wir ihm beitreten. Man kann nicht das Seinige zu einem Ausbau beitragen, wenn man vor den Türen stehen bleibt.

Die Gegner des Völkerbundes haben sich bei uns im Völkerbund für die Unabhängigkeit der Schweiz gesammelt, die Freunde und Gläubigen an den Völkerbund in der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund. Diese Vereinigung ist der internationalen Völkerbundsliga beigetreten, die fast in allen Ländern, auch in Amerika, ausgedehnte Zweigvereine hat, und die von einer Universalität ist, wie sie der Völkerbund beiweitem noch nicht besitzt. Der Zweck dieser Vereinigung ist, den Völkerbundsgedanken in der Volksmeinung immer breiter zu verankern, seine Prinzipien—die Prinzipien des Rechtes statt der Gewalt, der Zusammenarbeit statt der Sonderarbeit, des Übernationalen statt des [Nurnationalen?], der Gemeinschaft statt der Feindschaft—in jedem einzelnen Herzen lebendig zu machen und so erst die allgemeine Atmosphäre für eine neue, für eine wirkliche Völkergemeinschaft zu schaffen. Professor Bovet, der Generalsekretär der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, sagt: Der Völkerbund ist eine Angelegenheit eines jeden einzelnen, jedes Mannes und jeder Frau, denn er setzt eine neue Gesinnung, eine neue Auffassung des Staatslebens und der Völkergemeinschaft voraus, die nur durch die Arbeit jedes einzelnen geschaffen werden kann.

Der Glaube und die bereitwillige Einstellung, das Seinige dazu beizutragen, haben vor drei Jahren den Sieg davongetragen, und mit Begeisterung und gläubiger Zuversicht, mit ehrlichstem Wollen ist das Abstimmungsresultat von Männern und Frauen entgegengenommen worden. Und die Frauen haben trotz ihrer politischen Rechtlosigkeit in ihrem Herzen einen großen Anteil an dieser Abstimmung genommen. Sie, die Gläubigen, haben zuerst den Glauben aufgebracht. Es war nicht nur eine Angelegenheit unserer Regierung, sondern tatsächlich eine Gewissensfrage für jeden einzelnen.

Der Kampf der Meinungen—der Skepsis und des Glaubens, des Alten und des Neuen—ist mit der Abstimmung aber nicht etwa erledigt gewesen. Im Gegenteil! Erst an diesem fortdauernden Kampfe sieht man, wie die Völkerbundidee tatsächlich ein Neues, eine Umstellung der Gemüter bedeutet. Dazu kommt, daß weite Kreise unseres Landes durch die Ruhrereignisse und die

Tatenlosigkeit des Völkerbundes bitter enttäuscht und in ihrem Glauben an die Macht und den Willen des Völkerbundes schwer erschüttert worden sind. Der Völkerbund für die Unabhängigkeit der Schweiz wagt bereits von einem Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund zu reden. Viele Stimmen sind laut geworden, die eine harte Kritik am Völkerbund üben. Zwar mögen die tiefe Sehnsucht nach einem wahren und endlichen Frieden und die Schwierigkeiten in unserem industriellen Leben, die in alle, aber auch gar alle Bevölkerungskreise hinein ihre Schatten werfen, an dieser herben und ungeduldigen Kritik einen größeren Anteil haben als der Sinn für politische Gerechtigkeiten. Tatsache ist, daß der Völkerbundgedanke heute bei uns eine eigentliche Krisis durchmacht. Man verwechselt dabei aber die *Idee* an sich mit ihrer heutigen unvollkommenen Form und Gestalt, man übersieht vollständig, was der Völkerbund bisher immerhin geleistet hat, und meint ungeduldig, er müsse schon ein vollkommenes und allgewaltiges Instrument sein, etwa einem Zaubermittel vergleichbar, das man nur spielen lassen dürfe, um gleich alle drohenden Mächte zu bannen. So weit sind wir natürlich noch lange nicht. Es heißt, Unmögliches verlangen, heute schon in breiten Massen aus der Kriegsmentalität in eine total andere Einstellung hinüberzufinden, wo dies auch erlauchten Geistern schon so schwer wird. Die Masse, die den Fortschritt zu tragen hat, ist eben ein ungeheuer bleiernes, schwer bewegliches „Etwas“.

Vielfach wird auch behauptet, und gerade aus Deutschland bekommt man diese Stimme immer wieder zu hören: Internationalismus vertrage sich nicht mit Nationalismus, Internationalisten seien schlechte Patrioten usw. Das ist eine engherzige Auffassung, wie wenn einer nicht über die Mauern seines engen Hauses hinauszusehen vermöchte oder wie wenn ein Glied eines Körpers meinen wollte, es sei das Einzige und Allgewaltige, während es oben, doch nur ein Glied eines größeren Ganzen ist. So ist auch die Menschheit, die Völkergemeinschaft ein höherer und umfassenderer Organismus als die einzelne Nation. Aber diese kann diesem höheren Organismus nur dann wahrhaft dienen, wenn sie sich selbst treu bleibt, wenn sie das bleibt, was sie ist, wenn sie die Funktion in der Menschheit erfüllt, die ihr durch ihre Eigenart zugeordnet ist. So ist Nationalismus und Internationalismus kein Gegensatz, kein Unvereinbares, sondern nur die Konsequenz eines ins Übernationale ausgeweiteten Bewußtseins, das sich aber der nationalen Eigenart und Aufgabe vollkommen bewußt geblieben ist.

Und nun wir Frauen und der Völ[k]erbundgedanke! Wohl ist uns eine direkte politische Anteilnahme an den Geschicken unseres Volkes immer noch verschlossen, wohl werden wir in Abstimmungen über das Frauenstimmrecht mit Glanz und Wucht hineingeschickt, wie letzten Februar in Zürich, wohl erklärte unser Bundesrat, als der Bund schweizerischer Frauenvereine in einer Eingabe ihm eine Erhöhung unserer Völkerbundelegation nahelegte in dem Sinne, daß ihr auch eine unserer Frauen angehören möchte, er fühle sich nicht bemüsst, sich zum Vertreter des Feminismus im Völkerbund zu machen – also trotz allen diesen Abweisungen, die viele unserer Schweizer Frauen oft sehr bitter berühren, nehmen wir doch an allem nationalen und internationalen Leben einen lebhaften Anteil. So ist uns auch der Völkerbundgedanke ein teurer Gedanke. Er ist für uns das Sinnbild wahren Friedens, wahrer Gemeinschaft, wahrer Gerechtigkeit für die großen und für die kleinen; wir erwarten von ihm, daß er in eine Politik, die, trotzdem sie den Menschen als Endziel hat, doch oft so herzlos grausam sein kann, die menschliche Seite hineintrage. Gerade weil für uns Frauen Politik etwas anderes bedeutet als staatliche Macht, staatliches Ansehen, weil sie uns Wohlfahrt und Glück bedeutet, nicht nur für die einzelnen Bevorzugten, sondern für die Gesamtheit, gerade darum glauben wir an die Kraft des Völkerbundgedankens und gerade darum wollen wir ihm Treue halten auch in einer Zeit, wo die Umstände diesen Gedanken zu ersticken drohen. Es bedarf einer unablässigen zähen Kleinarbeit an den Geistern, um sie nicht in die alte Mentalität zurückfallen zu lassen, um den Willen zu einem Neuen

aufrechtzuerhalten, zu stärken und auszubreiten. Wir Frauen sind von Herzen bereit, nicht nur passiv an den Völkerbund zu glauben, sondern aktiv eben in dieser Kleinarbeit für seine Ideen zu arbeiten. Der Bund schweizerischer Frauenvereine, der heute etwa 40.000 Mitglieder zählt, und ein Glied des Internationalen Frauenbundes ist, hat letzten Herbst auf seiner Generalversammlung in Lausanne beschlossen, der Schweizer Vereinigung für den Völkerbund beizutreten, um ihre Arbeit und damit die Arbeit für den Völkerbund zu unterstützen. Unsere Genferinnen und Lausannerinnen, welche die Tätigkeit des Völkerbundes aus nächster Nähe kennen, sprachen mit großer Bewunderung von dem Ernste und dem wahrhaft internationalen Geiste, der im Völkerbundhause in Genf herrsche und unterstützten mit großer Wärme den Antrag auf Eintritt unseres Bundes in die Völkerbundvereinigung. Andere betonten die große moralische Aufgabe, an der mitzuarbeiten wir Frauen die Pflicht haben, die uns niemand verweigern könne trotz unserer politischen Rechtlosigkeit. Eine einzige Stimme des Bedenkens wurde laut, aber der allgemeine Glaube und der allgemein begeisterte Wille schwemmte diese zögernde Stimme einfach hinweg. Ein Vorbild ist für uns die Tätigkeit der englischen Frauen in der Bearbeitung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die sich mit so großer Treue und Hingabe für dieses grandiose Werk internationaler Verständigung einsetzen.

Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, hat den Völkerbund mit einer Kathedrale verglichen, deren Bau viele mit Enthusiasmus begonnen hätten. Nach und nach aber seien die vielen gleichgültig und müde geworden und hätten sich verlaufen. Aber immer wieder kämen einzelne und arbeiten weiter an dem Bau und schließlich werde nach langer und geduldiger Arbeit eines Tages die Kathedrale doch vollendet dastehen.

Der Völkerbund besteht drei kurze Jahre. Was bedeuten drei Jahre im Leben der Völker für eine so gewaltige Idee, wie sie der Völkerbund darstellt, für die Idee des Rechtes statt der Gewalt, nicht nur zwischen den Einzelnen, sondern auch zwischen den Völkern, für die Idee des Friedens statt des Krieges, für die Idee des Zusammenarbeitens zum gemeinsamen Wohle statt des Übervorteilens. Drei Jahre der Entwicklung sind ein Nichts für die Bewährung eines so gewaltigen Gedankens, ebensowenig wie zweitausend Jahre ein Nichts sind für die Bewährung jenes Glaubens und jener Religion, von der wir heute behaupten, daß sie sich überlebt habe.

# Frauenzeitung.

## Der Völkerbundsgedanke in der Schweiz und bei den schweizerischen Frauen.

Von **Helene David** (St. Gallen).

Als bei uns in der Schweiz vor drei Jahren über unseren Eintritt in den Völkerbund abgestimmt wurde (die Frauen hatten zwar damals dagegen protestiert, daß sie von der Entscheidung in einer so wichtigen Angelegenheit durch ihre politische Rechtlosigkeit ausgeschlossen sein sollten), war man sich darüber ganz klar, daß man zwischen dem Völkerbund, wie er ist, und der Idee des Völkerbundes unterscheiden mußte, daß wir nicht zu einer Frage der Realpolitik Stellung zu nehmen hatten, zu klar überblickbaren Verhältnissen, sondern daß der Völkerbundsgedanke eine Glaubenssache darstellt — eine Hoffnung, nicht eine Erfüllung.

Der Völkerbund ist aus den Friedensverträgen von Versailles hervorgegangen, mit ihnen verknüpft, deshalb hielten ihn die einen nur für ein politisches Instrument der Siegerstaaten, und wollten „nid in dem Ding sin“. Sie wollten nicht mit ihrer Tradition belastet werden, aber auch nicht Gefahr laufen, in vielleicht neue Verwicklungen hineingezogen zu werden. Der andere Teil glaubte an den Völkerbund. Wir wissen, sagten sie, daß der Völkerbund heute noch nicht vollkommen ist, daß ihm noch wichtige Teile fehlen, und daß die Gefahr besteht, daß er in den Händen der Regierungen statt der Völker einseitig gebraucht oder mißbraucht werden könnte. Aber gerade darum, um ihn auszubauen, um ihm zu der so notwendigen Universalität zu verhelfen, um den Geist wahren Internationalismus, wahren Zusammenarbeitens hineinzutragen, gerade darum müssen wir ihm beitreten. Man kann nicht das Seinige zu einem Ausbau beitragen, wenn man vor den Türen stehen bleibt.

Die Gegner des Völkerbundes haben sich bei uns im Völkerbund für die Unabhängigkeit der Schweiz gesammelt, die Freunde und Gläubigen an den Völkerbund in der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund. Diese Vereinigung ist der internationalen Völkerbundsliga beigetreten, die fast in allen Ländern, auch in Amerika, ausgedehnte Zweigvereine hat, und die von einer Universalität ist, wie sie der Völkerbund beieitem noch nicht besitzt. Der Zweck dieser Vereinigungen ist, den Völkerbundsgedanken in der Volksmeinung immer breiter zu verankern, seine Prinzipien — die Prinzipien des Rechtes statt der Gewalt, der Zusammenarbeit statt der Sonderarbeit, des Uebernationalen statt des Nationalen, der Gemeinschaft statt der Feindschaft — in jedem einzelnen Herzen lebendig zu machen und so erst die allgemeine Atmosphäre für eine neue, für eine wirkliche Völkergemeinschaft zu schaffen. Professor Bovet, der Generalsekretär der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, sagt: Der Völkerbund ist eine Angelegenheit eines jeden einzelnen, jedes Mannes und jeder Frau, denn er setzt eine neue Gesinnung, eine neue Auffassung des Staatslebens und der Völkergemeinschaft voraus, die nur durch die Arbeit jedes einzelnen geschaffen werden kann.

Der Glaube und die bereitwillige Einstellung, das Seinige dazu beizutragen, haben vor drei Jahren den Sieg davongetragen, und mit Begeisterung und gläubiger Zuversicht, mit ehrlichstem Wollen ist das Abstimmungsresultat von Männern und Frauen entgegengenommen

worden. Und die Frauen haben trotz ihrer politischen Rechtlosigkeit in ihrem Herzen einen großen Anteil an dieser Abstimmung genommen. Sie, die Gläubigen, haben zuerst den Glauben aufgebracht. Es war nicht nur eine Angelegenheit unserer Regierung, sondern tatsächlich eine Gewissensfrage für jeden einzelnen.

Der Kampf der Meinungen — der Skepsis und des Glaubens, des Alten und des Neuen — ist mit der Abstimmung aber nicht etwa erledigt gewesen. Im Gegenteil! Erst an diesem fortdauernden Kampfe sieht man, wie die Völkerbundidee tatsächlich ein Neues, eine Umstellung der Gemüther bedeutet. Dazu kommt, daß weite Kreise unseres Landes durch die Ruhrereignisse und die Tatenlosigkeit des Völkerbundes bitter enttäuscht und in ihrem Glauben an die Macht und den Willen des Völkerbundes schwer erschüttert worden sind. Der Völkerbund für die Unabhängigkeit der Schweiz wagt bereits von einem Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund zu reden. Viele Stimmen sind laut geworden, die eine harte Kritik am Völkerbund üben. Zwar mögen die tiefe Sehnsucht nach einem wahren und endlichen Frieden und die Schwierigkeiten in unserem industriellen Leben, die in alle, aber auch gar alle Bevölkerungskreise hinein ihre Schatten werfen, an dieser herben und ungeduldigen Kritik einen größeren Anteil haben als der Sinn für politische Gerechtigkeiten. Tatsache ist, daß der Völkerbundgedanke heute bei uns eine eigentliche Krisis durchmacht. Man verwechselt dabei aber die Idee an sich mit ihrer heutigen unvollkommenen Form und Gestalt, man überieht vollständig, was der Völkerbund bisher immerhin geleistet hat, und meint ungeduldig, er müsse heute schon ein vollkommenes und allgewaltiges Instrument sein, etwa einem Zaubermittel vergleichbar, das man nur spielen lassen dürfe, um gleich alle drohenden Mächte zu bannen. So weit sind wir natürlich noch lange nicht. Es heißt, Unmögliches verlangen, heute schon in breiten Massen aus der Kriegsmentalität in eine total andere Einstellung hinüberzufinden, wo dies auch erlauchten Geistern schon so schwer wird. Die Masse, die den Fortschritt zu tragen hat, ist eben ein ungeheuer bleiernes, schwer

bewegliches „Etwas“.

Vielsach wird auch behauptet, und gerade aus Deutschland bekommt man diese Stimme immer wieder zu hören: Internationalismus vertrage sich nicht mit Nationalismus, Internationalisten seien schlechte Patrioten usw. Das ist eine engherzige Auffassung, wie wenn einer nicht über die Mauern seines engen Hauses hinauszuweichen vermöchte oder wie wenn ein Glied eines Körpers meinen wollte, es sei das Einzige und Allgewaltige, während es eben doch nur ein Glied eines größeren Ganzen ist. So ist auch die Menschheit, die Völkergemeinschaft ein höherer und umfassenderer Organismus als die einzelne Nation. Aber diese kann diesem höheren Organismus nur dann wahrhaft dienen, wenn sie sich selbst treu bleibt, wenn sie das bleibt, was sie ist, wenn sie die Funktion in der Menschheit erfüllt, die ihr durch ihre Eigenart zugeordnet ist. So ist Nationalismus und Internationalismus kein Gegensatz, kein Unvereinbares, sondern nur die Konsequenz eines ins Uebernationale ausgeweiteten Bewußtseins, das sich aber der nationalen Eigenart und Aufgabe vollkommen bewußt geblieben ist.

Und nun wir Frauen und der Völkerbundgedanke! Wohl ist uns eine direkte politische Theilnahme an den Geschicken unseres Volkes immer noch verschlossen, wohl werden wir in Abstimmungen über das Frauenstimmrecht mit Glanz und Macht hineingeschickt, wie letzten Februar in Zürich, wohl erklärte unser Bundesrat, als der Bund schweizerischer Frauenvereine in einer Eingabe ihm eine Erhöhung unserer Völker-



bunddelegation nahelegte in dem Sinne, daß ihr auch eine unserer Frauen angehören möchte, er fühle sich nicht bemüßigt, sich zum Vertreter des Feminismus im Völkerbund zu machen — also trotz allen diesen Abweisungen, die viele unserer Schweizer Frauen oft sehr bitter berühren, nehmen wir doch an allem nationalen und internationalen Leben einen lebhaften Anteil. So ist uns auch der Völkerbundgedanke ein teurer Gedanke. Er ist für uns das Sinnbild wahren Friedens, wahrer Gemeinschaft, wahrer Gerechtigkeit für die großen und für die kleinen; wir erwarten von ihm, daß er in eine Politik, die, trotzdem sie den Menschen als Endziel hat, doch oft so herzlos grausam sein kann, die menschliche Seite hineintrage. Gerade weil für uns Frauen Politik etwas anderes bedeutet als staatliche Macht, staatliches Ansehen, weil sie uns Wohlfahrt und Glück bedeutet, nicht nur für die einzelnen Bevorzugten, sondern für die Gesamtheit, gerade darum glauben wir an die Kraft des Völkerbundgedankens und gerade darum wollen wir ihm Treue halten auch in einer Zeit, wo die Umstände diesen Gedanken zu ersticken drohen. Es bedarf einer unablässigen zähen Kleinarbeit an den Geistern, um sie nicht in die alte Mentalität zurückfallen zu lassen, um den Willen zu einem Neuen aufrechtzuerhalten, zu stärken und auszubreiten. Wir Frauen sind von Herzen bereit, nicht nur passiv an den Völkerbund zu glauben, sondern aktiv eben in dieser Kleinarbeit für seine Ideen zu arbeiten. Der Bund schweizerischer Frauenvereine, der heute etwa 40.000 Mitglieder zählt, und ein Glied des Internationalen Frauenbundes ist, hat letzten Herbst auf seiner Generalversammlung in Lausanne beschlossen, der Schweizer Vereinigung für den Völkerbund beizutreten, um ihre Arbeit und damit die Arbeit für den Völkerbund zu unterstützen. Unsere Genferinnen und Lausserinnen, welche die Tätigkeit des Völkerbundes aus nächster Nähe kennen, sprachen mit großer Bewunderung von dem Ernste und dem wahrhaft internationalen Geiste, der im Völkerbundhause in Genf herrsche und unterstützen mit großer Wärme den Antrag auf Eintritt unseres Bundes in die Völkerbundvereinigung. Andere betonten die große moralische Aufgabe, an der mitzuarbeiten wir Frauen die Pflicht haben, die uns niemand verweigern könne trotz unserer politischen

Rechtlosigkeit. Eine einzige Stimme des Bedenkens wurde laut, aber der allgemeine Glaube und der allgemeine begeisterte Wille schwemmte diese zögernde Stimme einfach hinweg. Ein Vorbild ist für uns die Tätigkeit der englischen Frauen in der Bearbeitung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die sich mit so großer Treue und Hingabe für dieses grandiose Werk internationaler Verständigung einsetzen.

Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, hat den Völkerbund mit einer Kathedrale verglichen, deren Bau viele mit Enthusiasmus begonnen hätten. Nach und nach aber seien die vielen gleichgültig und müde geworden und hätten sich verlaufen. Aber immer wieder kämen einzelne und arbeiten weiter an dem Bau und schließlich werde nach langer und geduldiger Arbeit eines Tages die Kathedrale doch vollendet dastehen.

Der Völkerbund besteht drei kurze Jahre. Was bedeuten drei Jahre im Leben der Völker für eine so gewaltige Idee, wie sie der Völkerbund darstellt, für die Idee des Rechtes statt der Gewalt, nicht nur zwischen den Einzelnen, sondern auch zwischen den Völkern, für die Idee des Friedens statt des Krieges, für die Idee des Zusammenarbeitens zum gemeinsamen Wohle statt des Uebervorteilens. Drei Jahre der Entwicklung sind ein Nichts für die Bewährung eines so gewaltigen Gedankens, ebensowenig wie zweitausend Jahre ein Nichts sind für die Bewährung jenes Glaubens und jener Religion, von der wir heute behaupten, daß sie sich überlebt habe.